

Die Einsiedler Gnadenkapelle

Autor(en): **Bamert, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **100 (2008)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Einsiedler Gnadenkapelle

Markus Bamert



Die Gnadenkapelle in Einsiedeln. Kupferstich von Johann Jakob Thurneysen nach einer Zeichnung von Bruder Athanasius Beutler aus dem Jahr 1678. Über dem Portal ist prominent das Wappen des Marcus Sitticus von Hohenems, Erzbischof von Salzburg, montiert.

Die Gnadenkapelle, bereits bei der Klostergründung im Jahr 948 an der Stelle der Zelle des hl. Meinrad erbaut und nach dem Brand von 1465 erneuert, war seit ihrer Errichtung Ziel der Wallfahrt. Ab dem 13. Jahrhundert konzentrierten sich die Pilger vermehrt, seit dem 15. Jahrhundert fast ausschliesslich auf die Madonna. Die kleine Kapelle war vor dem Bau der neuen Klosterkirche im sogenannten Unteren Münster platziert. Sie war mehr als doppelt so lang wie die heutige, nach der Zerstörung 1798 durch die Franzosen wiedererbaute Kapelle und aussen von einfachem Erscheinungsbild. Verputzte Wände wurden von schlanken Strebepfeilern gestützt, das Dach bestand lediglich aus Holzbrettern, die auf einer Balkenkonstruktion lagen und das Gewölbe abdeckten. Durch dieses Kreuzrippengewölbe sowie die Votivgaben wie Silberampeln und Standeskerzen wirkte das Innere reicher als das Äussere. Mit der Steinverkleidung von 1615 und 1619 verschwand die Kapelle vollständig hinter der neuen Architektur. Dadurch entstand ein enormer Gegensatz zwischen dem gotischen, steil aufgerichteten Kirchenraum mit den markanten Rundpfeilern, dem Rippengewölbe und der strengen Säulen- und Pilasterarchitektur mit kräftig verkröpften Gesimsen der Kapellverkleidung. Zudem bildete die dunkle strenge Steinverkleidung einen Kontrapunkt zur gleichzeitigen bunten Bemalung des Unteren Münsters. Dessen Umgestaltung, insbesondere die Art der Fassaden der Gnadenkapelle, musste auf die Wallfahrer ungewohnt, eventuell gar befremdlich gewirkt haben.

Als Vergleich kann etwa die Umgestaltung des Chores der Franziskanerkirche in Salzburg herangezogen werden, wo in ähnlicher Art in den gotischen, steil hochgezogenen Umgangschor Renaissancearkaden eingebaut worden sind. Ähnlich ist auch die Verkleidung der Casa Santa in Loreto mit hellem Marmor zu beurteilen. Es ist gar anzunehmen, dass diese Verkleidung die Einsiedler angeregt hat, ihre Kapelle ähnlich zu gestalten und den bescheidenen, düsteren Bau durch diese Massnahmen zu einem Juwel aufzuwerten. Die Umgestaltung der Gnadenkapelle mit den Säulen und Pilastern auf hohen Postamenten wirkte durch ihre Art der Vorblendung äusserst barock, obwohl sich das Formenrepertoire ähnlich dem Salzburger Dom noch durchaus der späten Renaissance anlehnt. Dieser Eindruck wurde zu diesem Zeitpunkt durch das Fehlen der abschliessenden Balustrade verstärkt, die den Rand des Holzdachs kaschierte. Die Verkleidung der Kapelle nach dem Entwurf des Salzburger Domarchitekten Santino Solari (1576–1646) blieb hingegen ein Solitär in unserer Kulturlandschaft und ohne Ein-

fluss auf die Sakral- und Profanarchitektur der kommenden Jahrzehnte. Der Salzburger «Stararchitekt» lieferte für die Ummantelung der Gnadenkapelle die Pläne, die nicht erhalten sind. Die Ausführung wurde jedoch an Steinmetze und Kunsthandwerker aus der Umgebung des Klosters übertragen. Einzig die drei Kalksteinreliefs, das Stifterwappen der Hohenemser und die Kapitelle mit den Steinböcken, die auf dieses Wappen Bezug nehmen, lieferte der aus Zürich stammende Bildhauer Hans Asper direkt aus Salzburg. Das Steinmaterial besteht aus grau geädertem Kalkstein, der in Trachslau im Steinbruch «in der Weid» gebrochen worden ist. Die schwarzen Platten stammen aus Gestein, das in der Umgebung von Wollerau gefunden worden ist.

Die Verkleidung der Einsiedler Gnadenkapelle ist im Zusammenhang mit der aufblühenden Marienverehrung nach dem Sieg der christlichen Flotte über die Osmanen bei der Seeschlacht bei Lepanto zu sehen. Die Zeitgenossen waren überzeugt, dass die Gottesmutter Maria für diesen Sieg verantwortlich sei. Die verstärkte Marienverehrung fand ihren Ausdruck in zunehmenden Votivgaben für die Marienheiligtümer. Dabei waren die vermögenden Spender bestrebt, ihre Gaben von teils beachtlichem Wert an einem möglichst prominenten Wallfahrtort gut sichtbar zu platzieren. Das Einsiedler Guttäterbuch ist ein genaues Verzeichnis mit inventarmässigen Angaben der Schenkungen nach Einsiedeln. Darunter finden sich zahlreiche fürstliche und kaiserliche Geschenke. Aus diesen wertvollen Gaben, oft in Form von Schmuckstücken oder einzelnen wertvollen Steinen, wurde unter anderem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die heute noch erhaltene grosse goldene Monstranz zusammengesetzt. Auch existieren bis heute originelle Geschenke wie etwa der legendäre Türkenteppich, der gemäss der Tradition vor Wien im Zelt des Belagerers Kara Mustafa Pascha aufgefunden worden sein soll. Zu den grossen Wohltätern gehörte Augusta Sibylla, Markgräfin von Baden-Baden, deren Sohn erst spät reden lernte; er konnte die «Redlosigkeit» dank der Fürbitte zur Gottesmutter überwinden. In Erinnerung an ihre Einsiedler Besuche erbaute sie im Garten ihrer prachtvollen Residenz in Rastatt in den Jahren 1715–1717 eine getreue Replik der Einsiedler Gnadenkapelle. Diese zeigt den Zustand mit der Steinverkleidung, jedoch vor der Zerstörung durch die Franzosen und dem Wiederaufbau im 19. Jahrhundert. Die Kapelle ist sowohl innen wie aussen getreu dem Original ausgeführt, sodass wir anhand dieser Nachbildung zuverlässige Auskünfte über die Vorlage erhalten.

Für die Verkleidung der Gnadenkapelle in Einsiedeln bearbeitete sich Marcus Sitticus IV. von Hohenems, ab 1612 Erzbischof von Salzburg, sowie dessen Bruder Caspar Graf von Hohenems. Beziehungen zwischen Einsiedeln und den Hohenemsern bestanden schon allein wegen der Einsiedler Besitzungen in Vorarlberg. Diese wählten mit der Finanzierung der Verkleidung der Gnadenkapelle einen prominenten Standort für die Dauerpräsenz ihres Geschlechtes in Einsiedeln. Begründet wurde die Offerte, die Kapelle mit edlem Stein zu versehen, mit deren schlechtem Aussehen. Dies traf wohl kaum zu, war die Kapelle doch wenige Jahre vorher mit Wandbildern auf der Eingangsseite neu geschmückt worden. Die Hohenemser waren nun allen frommen Besuchern durch die moderne Steinverkleidung, ihr Wappen und ihre Stifterinschrift prominent über dem Zugang zur Kapelle als aufgeschlossenes und «frommes» Herrschergeschlecht präsent.

Die Gnadenkapelle mit dem gotischen Gnadenbild, das in der gleichen Epoche durch den goldenen Wolkenkranz dem Betrachter entrückt wurde, blieb mit diesen Massnahmen ein würdiger Ort der Verehrung Mariens. Zu dieser Entrücktheit trug ab dem 17. Jahrhundert neben der Schwärzung des Inkarnats von Maria und Kind durch den Russ der in der Kapelle immerwährend brennenden Ständkerzen auch die steife voluminöse Bekleidung der ansonsten schlanken und schlichten Holzkulptur bei. Diese Gewänder, in Einsiedeln Behang genannt, orientierten sich an der üppigen spanischen Hoftracht. Die schweren Seiden- und Goldstickereien sind den Farben des Kirchenjahrs angepasst. Dazugehörige, gleich gestaltete Priesterornate bezeugen die Integration des Wallfahrtsbildes ins tägliche klösterliche Leben. So überrascht es nicht, dass beim Franzoseneinfall 1798 die Gnadenkapelle und die darin stehende Madonna Ziel der Zerstörung waren. Durch den Abbruch der Kapelle auf Befehl von General Schauenburg Ende Mai und den geplanten Abtransport des Gnadenbildes und des Steinmaterials nach Frankreich sollte die Wallfahrt endgültig beendet werden. Die Madonna wurde jedoch rechtzeitig in Sicherheit gebracht. In die Hände der Feinde fiel lediglich eine Kopie; das Steinmaterial blieb schliesslich auch in Einsiedeln liegen. Nur wenige Stücke hat Abt Beat Küttel später seinem Heimatort Gersau für den Einbau in den neuen Hochaltar zur Verfügung gestellt, was den Reliquiencharakter selbst des Steinmaterials unterstreicht.

Bereits 1803 wurde die Madonna nach ihrer Irrfahrt durch halb Europa provisorisch zwischen den beiden



Der in Salzburg tätige, in Zürich geborene Bildhauer Hans Conrad Asper schuf die drei qualitätvollen Kalksteinreliefs für die Hauptfront der Einsiedler Gnadenkapelle. Bei der Verkündigung an Maria sind in der Gestik und Bekleidung der Figuren bereits moderne barocke Stilelemente zu erkennen.

mächtigen Pfeilern im Oktogon aufgestellt. Anlässlich dieser Wiederaufrichtung war das Gnadenbild erstmal schwarz gefasst worden, um die Beschädigungen an der Oberfläche zu überdecken. Erst zu diesem späten Zeitpunkt wurde die primär durch Russ geschwärzte Madonna zur Schwarzen Madonna. 1808 erteilte Abt Konrad IV. Tanner dem Klosterarchitekten Bruder Jakob Natter (1753–1815) den Auftrag, die Gnadenkapelle mit dem vorhandenen Material neu zu errichten. Dies zeigt, dass die Kapelle von den Franzosen nicht mit der Spitzhacke demoliert, sondern zumindest das Steinmaterial der Verkleidung sorgfältig abgebaut worden war. Vollständig zerstört wurde

jedoch der mittelalterliche Kern der Kapelle. Der Abt wünschte nun jedoch nicht mehr eine enge geschlossene Kapelle, sondern eine offene Präsentation des Gnadenbildes, das vom Schiff aus gesehen werden konnte. Im Zentrum der neuen Präsentation stand somit nicht mehr die enge hochmittelalterliche Zelle des hl. Meinrad, sondern das spätmittelalterliche Gnadenbild. Doch bald wurde diese Idee wieder aufgegeben und die Gnadenstätte in Form einer Kapelle wiederhergestellt, allerdings als Kompromiss mit drei wesentlich grösseren Öffnungen gegen das Kirchenschiff hin und in stark verkürzter Form, um mehr Gläubigen vor der Kapelle Platz bieten und von dort aus in Kontakt mit dem Gnadenbild treten zu können. Architekt war nun Josef Singer (1760–1828), der den Wiederaufbau nach Plänen des inzwischen verstorbenen Jakob Natter leitete. Ein wesentlicher Teil des Materials lagerte noch im Kloster, einige grosse Steinblöcke mussten aus dem Dorf zurückgekauft werden. Zusätzlich benötigtes Material brach man im Steinbruch in Trachslau. Das Innere der Kapelle,

Wände, Decke und Altarwand, wurde vollständig in neuer klassizistischer Art mit poliertem Stuckmarmor verkleidet. Wiederhergestellt wurde hingegen im barocken Stil die vergoldete Wolkengloriole um die Madonna. Anlässlich der letzten Restaurierung im Jahr 1995 wurden spätere Zutaten wie die drei Reliefs von 1910 an der Eingangsseite aus der Werkstatt Peyer-Wipplinger entfernt. An deren Stelle traten wiederum die drei kraftvoll gehauenen, zwischenzeitlich deponierten Reliefs von Konrad Asper. Auch die dominante Verkleidung der Altarwand mit hellem Carraramarmor wurde zu Gunsten der originalen, farblich zurückhaltenderen Schliffmarmorwand ausgebaut.

Literatur

- Bamert Markus, Zur Restaurierung der Gnadenkapelle Einsiedeln, in: Lang Odo (Hg.), Sankt Meginrat, Festschrift zur zwölften Zentenarfeier seiner Geburt, München 2000, S. 137–150.